

Gerlach, Jennifer Marie (2024): Positionierungen im Kontext von Inklusion. Eine diskursanalytische Interviewstudie zu Eltern von Kindern mit zugeschriebenem Förderbedarf. Erziehungswissenschaftliche Studien Band 19, Universitätsverlag: Göttingen.

Kurzgliederung:

- 1 Kommentierung der Forschung zu Eltern von Kindern mit ‚sonderpädagogischem Förderbedarf‘ im Kontext Schule
 - 1.1 Einstellungsforschung zu Inklusion
 - 1.2 Forschung zur Schulwahl
 - 1.3 Forschung zur Kooperation zwischen Eltern und Schule
 - 1.4 Forschung zu Erfahrungen und Zufriedenheit mit- bzw. Sichtweisen auf Schule
 - 1.5 Fazit

- 2 Theoretisch-methodologische und methodische Modellierung einer empirischen Analyse von Subjektivierung als Positionierungen in diskursiven Praktiken
 - 2.1 Subjektivierung als relationales und unabgeschlossenes Geschehen
 - 2.2 Theoretische Grundlagen einer Analyse diskursiver Praktiken
 - 2.3 Interviews als diskursive Praxis
 - 2.4 Subjektivierung als Analyse von Positionierungen in diskursiven Praktiken
 - 2.5 Methodische Konkretisierungen

- 3 ‚Heterogene‘ Positionierungen von Eltern von Kindern mit ‚Förderbedarf‘ zu Fragen der Beschulung ihres Kindes
 - 3.1 Reflexion von Äußerungsbedingungen: Informationsschreiben und Interviewimpuls
 - 3.2 Positionierungen zu ablehnenden Positionen von Grundschulen bezüglich der Beschulung des eigenen Kindes
 - 3.3 Positionierungen zur Wahl einer weiterführenden Schule
 - 3.4 Positionierungen zu Ansprüchen an den Lern- und Schulerfolg für das eigene Kind im Kontext der inklusiven Beschulung

- 4 Ergebnisdiskussion und Reflexion der Forschungsperspektive
 - 4.1 Zusammenfassende Darstellung der theoretisch-methodologischen und methodischen Weichenstellungen
 - 4.2 Diskussion der empirischen Ergebnisse
 - 4.3 Synthese: Das kritische Potenzial des Fokus auf ‚heterogene‘ Positionierungen zu Fragen der Beschulung des eigenen Kindes

Literatur

Zusammenfassung:

Die Interviewstudie nimmt ihren bildungspolitischen Ausgangspunkt in der Annahme einer veränderten Position von Eltern von Kindern mit zugeschriebenem Förderbedarf innerhalb des deutschen Bildungssystems. Diese veränderte Position wird zurückgeführt auf die Einführung des sog. Elternwahlrechts, mit der in einem Großteil der deutschen Bundesländer auf die Forderungen der UN-Behindertenrechtskonvention reagiert wurde. Diesem Wahlrecht zufolge dürfen fortan Eltern von Kindern mit zugeschriebenem Förderbedarf selbst entscheiden, ob ihr Kind eine Inklusive Schule oder eine Förderschule besuchen soll. Die Einführung dieses Elternwahlrechts wird in der vorliegenden Studie als Aktivierung der Eltern verstanden sich zu Fragen der Beschulung ihres Kindes in ein Verhältnis zu setzen. Gefragt wird vor diesem Hintergrund nach den Positionierungen von Eltern von Kindern mit ‚Förderbedarf‘ im Feld der Schulwahl und im Kontext inklusiver Beschulung.

Lässt sich seit der Einführung der inklusiven Schule eine Intensivierung des wissenschaftlichen Interesses an Eltern von Kindern mit Förderbedarf verzeichnen, so wird sich in der vorliegenden Studie kritisch von Forschungszugängen abgegrenzt, in denen entsprechende Eltern vorrangig als Nutzer*innen des Schulsystems in den Blick kommen. In dieser Forschung werden entsprechende Eltern zumeist als autonome Subjekte konzipiert, d.h. beispielsweise als aktive intentionale Entscheider*innen im Kontext der Schulwahl. Im Unterschied dazu wird in der vorliegenden Studie eine machtanalytische Perspektive eingenommen mit der etwa die Schulwahl nicht als individuelle kriteriengeleitete Entscheidung, sondern als situierte Wahl gefasst werden kann. Beansprucht wird, die Einbindung der Eltern in subjektivierende Verhältnisse zu beschreiben, in denen etwa bestimmte Denk- und Sagbarkeiten der Beschulung von Schüler*innen mit ‚Förderbedarf‘ hervorgebracht, aktualisiert und verschoben werden. Mit dieser Gegenstandsbestimmung verortet sich die Dissertation in der qualitativen, sozialwissenschaftlichen Elternschaftsforschung, die performativitätstheoretisch ausgerichtet ist.

Aus der Reflexion problematischer Reifizierungseffekte des wissenschaftlichen Schreibens über bestimmte Menschengruppen, denen die Forscher*in nicht zugehörig ist, wird in der vorliegenden Studie der Anspruch verfolgt das Schreiben über Eltern von Kindern mit zugeschriebenem Förderbedarf zu heterogenisieren, sie in ihrer Eingebundenheit in machtvolle Verhältnisse sichtbar zu machen – und auf diese Weise von essenzialisierenden

Beschreibungen zu abstrahieren. Diesem Anspruch folgen die theoretischen, methodologischen und methodischen Justierungen der Studie. Für die empirischen Analysen wird eine praxistheoretisch-poststrukturalistische Perspektive, im Anschluss an Daniel Wrana entfaltet, mit der Subjektivierung als Positionierungen in diskursiven Praktiken gefasst werden kann. Die geführten Interviews werden dazu als diskursive Praxis justiert. Gegenüber einem Verständnis von Interviews als ein methodisch kontrolliertes Verfahren der Erfassung von Selbst- und Weltdeutungen bestimmter Subjekte, rückt entlang dieser Perspektivierung die (gemeinsame, d.h. sich zwischen Interviewerin und Interviewten vollziehende) performative Herstellung von Bedeutungen und Subjektpositionen in den Fokus.

In dem empirischen Teil der Studie werden ‚heterogene‘ Positionierungen von Eltern von Kindern mit ‚Förderbedarf‘ zu drei Gegenständen untersucht: Positionierungen zu ablehnenden Positionen von Grundschulen bezüglich der Beschulung des eigenen Kindes mit ‚Förderbedarf‘. Positionierungen zur Wahl einer weiterführenden Schule und Positionierungen zu Ansprüchen an Lern- und Schulerfolg im Kontext der inklusiven Beschulung. Die empirischen Ergebnisse der Studie ermöglichen ein genaueres Verstehen, was es bedeutet sich zu als Eltern von Kindern mit ‚Förderbedarf‘ zu den untersuchten Gegenständen in ein Verhältnis zu setzen. Es wird beschrieben, wie welche Sagbarkeiten der Beschulung des Kindes hervorgebracht werden, in welche soziale Konstellationen die Eltern eingebunden sind und welche Spielräume der Positionierung sich zeigen. Die einzelnen Teile des Empiriekapitels leisten jeweils einen spezifischen empirischen Beitrag zu Positionierungen von Eltern im Kontext von Inklusion, sie können als (stets erweiterbare) Collage gelesen werden.

Abschließend wird das kritische Potenzial des gewählten Zugangs auf ‚heterogene‘ Positionierungen expliziert als Möglichkeit zu einem Schreiben über Eltern von Kindern mit zugeschriebenem ‚Förderbedarf‘ zu finden, mit denen entsprechende Eltern nicht grundsätzlich als strukturell benachteiligte hervorgebracht und festgeschrieben werden, das Schreiben über entsprechende Eltern jedoch zugleich nicht machtblind ist.